Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 9

Artikel: Narren-freiheit

Autor: Fux, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-501216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

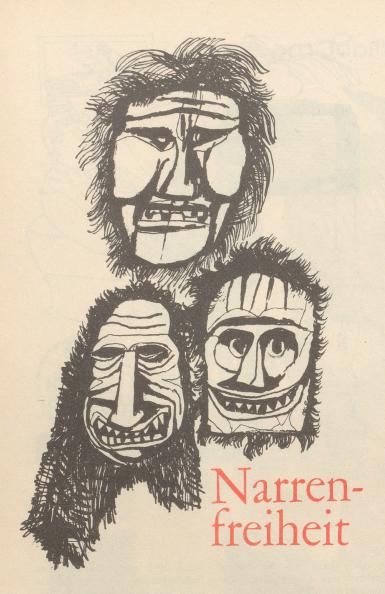
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Lebten da an jedem Ende der malerisch winkligen Gasse mit ihren braven Aushängeschildern und heimlichen Hintergründen zwei vergnügte Handwerker, der eine Meister des Leders, der andere Meister des Holzes. Keiner von beiden jaste oder politisierte, also bestand weder Freundschaft noch Feindschaft zwischen ihnen, bis sie mit dem Larvenschnitzen begannen. Damit entbrannte zwischen ihnen die Konkurrenz, eine allgemein verbreitete und gefürchtete Sucht, die selbst das fromme Vieh befällt. Bei ihm nennt man es Futterneid.

Anfänglich hatte der Schuster es mit Ledermasken versucht. Als er merkte, daß hohle Gesichter in Holz begehrter sind, blieb er nicht mehr bei seinem Leisten. So kam es, daß der Schuster ebenfalls Bretter begehrte, wenn eine prächtig schimmernde Birke, ein alter Lindenstamm vom Friedhof, eine Pappel vom Landstraßenrand oder ein Arvenklotz aus dem Gebirge auf dem Sägewagen lag. Blitz! waren da beide Meister zur Stelle und machten sich jene Bretter streitig, die krause und wellige Masern aufwiesen. Daraus schnitzten und drechselten sie in ihren Mußestunden Larven für die Fasnacht. Gassenbummler konnten sehen, wer den andern beim Holzkauf übertrumpfte, lagen doch die Bretter den ganzen Sommer über sachte aufgehölzelt vor der Werkstatt, damit Sonne und Wind die aus Wald- und Friedhoferde aufgesogenen Säfte aus den Poren treiben. Kunden, die bei dem einen oder andern auf den letzten Nagel oder Dreh warten mußten, was oft der Fall war, weil beide saumselig waren und mehr versprachen als sie hielten, hatten Zeit, sich die Bretter näher anzusehen und dazu etwas Gescheites oder Dummes zu sagen, um die Ungeduld des Wartens mit der Sehnsucht nach der Fasnacht zu stillen. Denn für das ganze Dorf war die Maskerade ein Ereignis wie für die wildesten Völkerstämme im Busch. Zeitig oblagen Drechsler und Schuster heimlich dem Schnitzen und Bemalen der Larven. Mit Behagen gaben sie sich dieser Tätigkeit hin, weil sich ihre Phantasie dabei besser und bunter entfalten konnte als beim Lederklopfen oder Drehen

von Brottellern und Futternäpfen. Wenn auch der Schuster dem Drechsler in der Handfertigkeit etwas nachgab, hatte er dagegen weniger Hemmungen und Skrupel, das Dämonische darzustellen, was ja eigentlich der ursprüngliche Zweck der Masken ist. Und erwiesenermaßen wurden in diesem Dorf schon im obskuren Mittelalter Kriegsmasken, grauenhaft fletschende Fratzen, ersonnen, die den Feind schlottern machten.

Um sich nicht zu verraten, kamen die Larvenliebhaber meist nächtlicherweile zum Schuster oder Drechsler. Je häßlicher die Holzlarven aussahen, umso begehrter waren sie, für Rappenspalter unerschwinglich. Den Höhepunkt der dörfischen Mummerei bildete der Fette Donnerstag. Dann waren die Bürger gut genährt und ertrugen den gröbsten Spaß. Aus allen Hinterhältigkeiten schlüpfend, tauchten die Maskierten mit Getöse auf dem Dorfplatz auf. Tolle Ergänzungen zu den Holzlarven bildeten zottige Schafpelze und Ziegenfelle, dazu unmenschlich entstellte Stimmen, Schellen, Tuthörner und klatschende Peitschen und Aschenschläger. Aber auch in Veteranen-Uniformen, Großvaters Hochzeitsfrack und Erbtantes Morgenrock konnten sich die lieben Nachkömmlinge individuell austoben und die Urfreude der Narrenfreiheit in vollen Zügen genießen, dem großen und kleinen Volk auf Stunden des sonst oft entbehrten Lachens Wollust beibringend. Hübsche Larven aus Seide, wie der Krämer am Eck sie neulich in sein Schaufenster stellte, fanden keinen Beifall, weil jeder Hanswurst dem Volk mehr imponierte als ein leeres Gesicht. Die häßlichste aller Holzlarven erntete ieweils die höchste Auszeichnung. War der Schuster ihr Schöpfer, wurmte es den Drechsler; hatte sich der Drechsler unschöner und damit erfolgreicher hervorgetan, verdroß es den Schuster derart, daß er einen Schnaps mehr trinken mußte als üblich, worüber sich dann wieder Frau und Kinder ärgern konn-

Doch der Wettkampf nahm kein Ende. Das ganze Jahr hindurch

Geist mit Larvengeheimnissen beschäftigt. Tat sich irgendwo ein Menschenabgrund auf, guckten sie nasenlang hinein. Sie beschauten das Zahnwehgesicht des Nachbarn, den Wasserkopf des schlappen Wirtes, die Zeichen und Züge des Neides, der Habsucht und anderer Laster mehr, auch die sich aus Erbstreitigkeiten ergebenden und bleibenden Seelenverzerrungen und die Fratze des Spekulanten, als ihm über Erwarten der Bankrott im Nacken saß. Alles das und die Lästermäuler beider Geschlechter versuchten sie in starker Uebertreibung in den Holzlarven zum Ausdruck zu bringen. Sonst noch waren sie gelehrig. Und als man dem Schuster ein Paar Schuhe zum Flikken brachte, die in eine importierte Zeitschrift gewickelt waren, stieß er beim Auseinanderfalten auf Bilder von einem Maler Picasso, was ihn zu solch monströser Häßlichkeit inspirierte, daß er an der folgenden Fasnacht unbestrittener Sieger blieb, obschon der Drechsler einer seiner Masken gelbe Kuhzähne ins geifernde Schrägmaul gebohrt und Ziegenhörner aufgesetzt, ja, selbst das ihn nachts wegen des Schuhmachers Ueberlegenheit quälende Alpdrücken in ein Lärchenrindenstück gekerbt hatte, was ihn als Grimasse der Verzweiflung persönlich erblassen ließ. Des Schusters monströse Häßlichkeit blieb unübertroffen. Der Drechsler verlor die Kundschaft, während der Schuster nicht genug Larven ersinnen und schnitzen konnte, was allerdings zur Folge hatte, daß immer mehr Bürger in zerrissenen Schuhen herumliefen. Was machte ihm das aus, brachte doch eine Larve allein mehr ein als ein Dutzend Paar frisch genähte Schuhsohlen. Viel heischt mehr. Es war, als säße er statt auf dem Schusterschemel dem Glück im Schoße. Kam da noch des Drechslers Käthchen angehuscht und bestürmte ihn mit verwirrend klugen Augen, er möge des Vaters Larvenvorrat übernehmen, damit die Mutter bei Bäkker und Metzger wieder Kredit habe. Für den Schuster war das ein gefundenes Fressen, hatte sich sein

waren die beiden Konkurrenten im

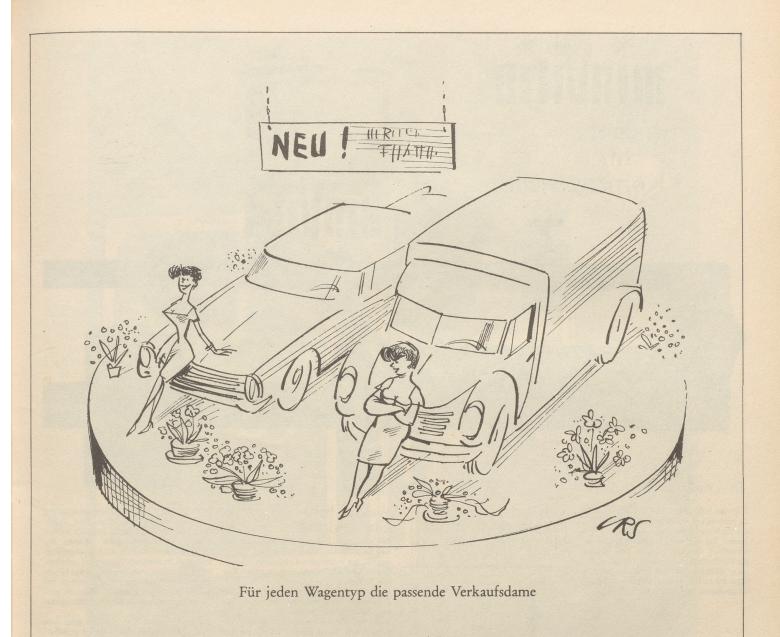




gediegene Gastlichkeit gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Dir. A.L. Schnider



Kundenkreis doch weit über die Dorfgemarkung ausgedehnt. Gar aus fernen Städten trafen Expreßbestellungen ein. Was Käthchen ihm mit dankbar goldenem Blinken in den Augen zutrug, verkaufte er stehenden Fußes unter seinem allbekannten Namen wie Pomeranzen, ohne daß ihm jemand auf den Sprung kam. Käthchen merkte sich indessen, wie der Schuster das Mehrfache von dem für sich nahm, was er für ihres Vaters Arbeit bezahlte und sich dafür auch noch von der Minderjährigen anblinken lassen wollte. Natürlich hinter-brachte das Mädchen alles seiner Mutter.

Die warf die Häkelarbeit aufs Plüschsofa und setzte sich in ihrer ganzen Stattlichkeit in der Werkstatt ihrem Mann gegenüber auf Hartholz. Und da sass sie denn und redete und rechtete mit zornigem Gefunkel in den Augen, bis der Drechsler ob solcher Eingebung eine absonderliche Larve vollbrachte.

Unter Ausnutzung der Narrenfreiheit überfiel im Zwielicht der Fasnacht eine mächtige Maske den Schuster in der Werkstatt, als er gerade eine Geldschatulle auf den Knien hatte und seinen Gewinn zählte. Mit hoch geschraubter, gespenstisch schirpender Stimme trug die Maske vor, was er für des Drechslers Larven genommen, und forderte ihn zur Herausgabe des für ihn übersetzten Gewinnes auf.

Ob der maximalen Häßlichkeit der Larve war der Schuster mit Sprachlosigkeit geschlagen. Sich selbst in der Larve des Wucherers erkennend, überließ er ihr die Geldschatulle. Da traf ihn aus den Augenhöhlen der Larve ein Gefunkel, das ihn von ferne an das goldene Blinken in Käthchens Augen er-Adolf Fux



4 Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie

Die drei Grazien

vertrauten bekanntlich ihr Schickvertrauten bekanntlich ihr Schicksal einem Apfel an, den die Schönste von ihnen als Abzeichen erhalten sollte. Nachdem schon Adam durch den Apfel in Schwierigkeiten kam, ist es kein Wunder, daß man heute sagt: Schlank werden fängt mit einem Apfel an! Und die Einrichtung eines schönen Zimmers? Die fängt mit einem der herr-lichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich an!